

## Warum wir von Online-Kapitalismus sprechen

Digitalisierung ist das Schlagwort der Gegenwart. Man versteht annähernd, was gemeint ist, begreift es aber nicht. Doch das Wort legt eine Spur: *digitus* ist der Finger, aber auch die Fingerbreite als Maß (ca. 18,5 mm); so auch das Adjektiv *digitalis* (1 Zoll). Wir bewegen uns im Bereich natürlicher Maße wie Fuß und Elle, körperliche Längen, die jeder an sich hat und als deren Vielfaches Raummaße beliebiger Gegenstände so ausgedrückt werden können, dass alle es verstehen. Was heute dagegen unter Digitalisierung verstanden wird, hat seinen Realanker in der Verwandlung von lebensweltlichen Bedeutungen in maschinenlesbare Zeichen, eine Form, die speziell dafür entwickelte Maschinen ›verstehen‹. In diesem allgemeinen Sinn zeigt Digitalisierung sich nicht mehr als gegenwartsspezifischer Akt, vielmehr entpuppt sich das »Digitalisierungs«-Schlagwort als Superzeichen mit der Funktion eines verbalen Passepartouts zu den gegenwärtigen Umwandlungen. Mit Roland Barthes (1964) können wir es einen Alltagsmythos nennen. Sucht man nach einer Ordnung in seiner Bedeutungsvielfalt, öffnet sich eine Geschichtstür.

Gehen wir nicht allzu weit zurück und nehmen als Beispiel SAP. »Deutschlands jüngsten Weltkonzern« feierte das *Handelsblatt* 2006 unter der Überschrift »60 Jahre deutsche Wirtschaftsgeschichte« (Nonnast 2006). Das war etwas voreilig, denn dann hätte die Firma schon 1946 gegründet werden müssen. Doch immerhin ein halbes Jahrhundert alt wird das am 1. April 1972 in Mannheim als GmbH aus der Taufe gehobene Unternehmen »Systemanalyse und Programmentwicklung (SAP)« schon in zwei Jahren, 2022, geworden sein. Für die Mehrzahl der heute lebenden Deutschen ist das Vorgeschichte. Die Gründer kamen aus der mannheimer Filiale von IBM. Hasso Plattner und seine Kollegen entwickelten ein Softwaresystem, bei dem nicht mehr tagsüber gesammelte Daten nächtlich der Stapelverarbeitung unterzogen werden, nun aber die Eingabe in Echtzeit über Bildschirm und Tastatur erfolgen konnte. Seither die Informationssysteme eines Unternehmens immer auf aktuellem Stand. Die Produktinnovation war mit einer Verwertungsinnovation gekoppelt, die ihr selbständige Warenform verlieh, während IBM die Software bis 1969 als integrierten Bestandteil der Hardware mitgeliefert hatte.

Dass IBM 1959 seinen ersten transistorbasierten Großrechner (7090) auf den Markt gebracht hat, was nun sogar wirklich über 60 Jahre her ist, fordert weitere Rekurse auf Geschichte heraus. Wie, wenn nicht im obigen Sinn ›digitalisierend‹ – also eigentlich ›digitisierend‹ – soll jenes Gerät programmierbar gewesen sein? Mehr noch, IBM ging hervor aus einem Ende 1896 entstandenen Unternehmen, das die von dessen Gründer Herman Hollerith weiterentwickelte, zuvor bereits bei der US-Bevölkerungszählung von 1890 erstmals auf großer Stufenleiter erprobte elektromechanische Lochkarten-Technologie vermarktete, einer Frühform der numerisch gesteuerten Maschinengeneration der ersten Automatisierungsphase. Die Historisierung des vermeintlich ganz Neuen ist damit aber noch lange nicht zu Ende. Nach Vorformen im siebzehnten Jahrhundert begann es Mitte des achtzehnten mit dem Einsatz von Lochstreifen zur Automatisierung sich wiederholender Produk-

tionsprozesse. Auch SAPs erste Generation von Programmen zur Automatisierung betrieblicher Prozesse wie der Lohnbuchhaltung usw. usf. basierten 200 Jahre später noch auf dem Hollerith-Prinzip. Die Lochkarten wichen bald den Magnetbändern und die elektromechanischen Elemente den elektronischen.

Es wäre reizvoll, noch weiter in der Geschichte zurück zu gehen. Doch zur kursorischen Historisierung des spontan geschichtslosen Imaginären des Digitalisierungsgeredes mag es genügen. Dessen Sprachgebrauch spiegelt wider, dass sein Licht zu spät aufgeht. Statt wie zumeist den Teil fürs Ganze zu nehmen, nimmt er das Ganze für den Teil. Kurz, was heute Digitalisierung heißt, muss als aktuelle Phase eines Prozesses begriffen werden, der von weit her kommt.

Die Spezifik dieser Phase wurde zuletzt wie durch einen Paukenschlag unterstrichen, als am 26. Oktober 2020 der Börsenwert von SAP um mehr als 27 Mrd Euro einbrach. Grund war die Gewinnwarnung aufgrund des enorm teuren Umbaus zur »Cloud-Company«. Wie so oft fungiert der Cyberslang hier als Sprachhaus eines Fetischcharakters. Worum geht es bei SAP unter jenem Märchennamen? In werktäglicher Prosa gesprochen, besteht SAPs Problem darin, dass ein rasch wachsender Teil seiner Unternehmenskunden Software nicht mehr kaufen, sondern über das Internet als systemische Dienstleistung inklusive Wartung und Aktualisierung von einem anderen Unternehmen beziehen will (*outsourcing*). Woran es fehlte, lässt sich als volle *Online-Kompetenz* begreifen. Nicht dass der Konzern nicht schon bisher einiges davon anzubieten hatte. Aber anscheinend verzettelte er sich, weil er »anders als die meisten Konkurrenten seinen Kunden die Wahl [ließ]: Sie können die Software in der Cloud mieten, herkömmlich installieren oder als hybrides Modell nutzen. Das hat zu einer komplexen Angebotsvielfalt geführt.« (Freytag, 27.10.20) Eine der Bedingungen des konsequenten »Ins-Netz-Gehens«, dessen Überlebensnotwendigkeit für die tonangebenden Unternehmen sich hier spät genug für SAP anmeldete, ist eine komplexe Umstellung, von fern vergleichbar mit dem Übergang von der in jedem Unternehmen separat generierten Dampfenergie auf den vernetzten Energiebezug aus zentralen Elektrizitätswerken. Mit der neuen Branchengliederung und ihren Vorteilen reduziert sich die Produktionstiefe der einzelnen Konzerne, ein Vorgang, der zur selben Zeit wie SAP auch viele andere Firmen beschäftigt, darunter, wie in diesem Band gezeigt wird, Daimler und die Deutsche Bank.

Was für die aktuelle Phase der »Digitalisierung« nun wirklich spezifisch ist und diesem Band den Titel gegeben hat, ist besagte Umstellung auf das Internet als die epochal entscheidende Vermittlungssphäre der entsprechend weiterentwickelten hochtechnologischen Branchengliederung. Diese basiert auf der in den 1990ern erfolgten Herausbildung des »weltweiten Netzes«, dessen Nutzbarmachung durch Netzausrüstungen aller Art von Soft- und Hardware zum Geschäftsfeld der »Tech-Industrie« wurde, SAP eingeschlossen. Die Diffusion des Netzes und seine Nutzbarmachung fürs Kapital wären nicht leistbar geworden ohne die massenhafte Nutzbarkeit für das gesellschaftliche Fußvolk, die einen selbst die Branchenpioniere überraschenden und ihnen immer wieder den Weg zum Erfolgweisenden unwiderstehlichen Sog auf den Massenkonsum entfaltete, verkörpert in den handlichen mobilen Endgeräten, die im deutschen Sprachraum noch überwiegend den sinnfälligen Namen der vorherigen,

internetlosen Generation, Handys, tragen. »Nun, nach 50 Jahren Durchautomatisierung und Flexibilisierung der Produktions- und Maschinensysteme«, geht es »um Systemautomation auf der Ebene der gesamten Fabrik, darum, Umrüst- und Transportarbeiten, also innerbetriebliche Logistik, zu automatisieren« via »cyber-physische [...] Produktionssysteme [CPPS]« und das »die Fabrik [...] überspannende und ihre Grenzen überschreitende« Internet der Dinge (IdD), Raum schaffend »für eine kombinatorische Explosion der globalen Kapitalverwertung« (Ohm/Bürger 2015, 18f). Die Explosion kommt als Disruption daher, mehr zerstörend als schaffend, wenn nicht gesellschaftspolitisch und ökologisch gestaltet.

Wenn die »Große Unterbrechung« durch die Covid-19-Pandemie (s. Editorial zu *Argument* 334) viele Branchen zum zeitweisen Stillstand gebracht hat, so nicht die der hinter der Diskurswolke der Digitalisierung tätigen Weiterentwickler und Ausrüster des Internet und der dieses nutzenden neuen Generationen von Technologien und »Applikationen«. Von allen Kapitalverwertungsfunktionen am einen Pol, über den vielfältigen öffentlich-zivilgesellschaftlichen, staatlichen, wissenschaftlichen und militärischen Gebrauch bis hin zum konsumtiven Massengebrauch der zu unentbehrlichen Vielzweckapparaten des Im-Netz-Seins entwickelten privaten Endgeräte am andern Pol strahlte die Wirkung auf alle Sphären des Sozialen aus.

Man muss es als anthropologischen Einschnitt<sup>1</sup> begreifen, dass die junge Generation der Gegenwart per »virtuelle Vergesellschaftung« von klein auf »in den Daseinsmodus der permanenten Konnektivität und bald auch des Am-Netz-Seins, der Online-Existenz« hineingewachsen sind (Haug 2012, 304), während, zuletzt forciert durch die Große Unterbrechung im Zeichen der Pandemie, die Älteren sich aufs »Netz« existenziell angewiesen fanden.

Der epochale Schub des »Online-Gehens« hebt auch die »Widersprüche des Hightech-Kapitalismus« (vgl. das gleichnamige Heft 311, 2015) auf ein höheres Niveau. Sie deuten sich an in dem unerlaubt unschuldigen Rat des deutschen Wirtschaftsministers, die vielfach vor dem Aus stehenden innerstädtischen Einzelhandelsgeschäfte sollten sich vor der Verdrängungskonkurrenz Amazons und anderer Internet-Handelsplattformen mittels eben der darin sich auswirkenden »Digitalisierung« retten. Widersprüche äußern sich auf andere Weise in dem trügerischen Zustand sozialen Friedens dank der staatlich bezahlten, »Kurzarbeit« genannten »Nullarbeit« eines gewichtigen Teiles der Arbeiterklasse auf der einen Seite, der durch Steuermittel über Wasser gehaltenen Unternehmen auf der anderen Seite. Der Präsident des Bundessozialgerichts zeichnete das aus seiner Sicht »reale Bild« folgendermaßen: »Kurzarbeit verdeckt Arbeitslosigkeit, Insolvenzschutz verschleiert den Zustand der Unternehmen. Wir wissen nicht, wieviele Unternehmen am Ende der Krise durchstarten können.« (Schlegel, 17.11.2020) Und wir wissen vollends nicht, wieviele der mit Kurzarbeitergeld Ruhiggestellten ihren Arbeitsplatz nach der allgemeinen Verfügbarkeit wirksamer Anticoronavirus-Impfmittel

---

1 »Wenn die Wirklichkeit des menschlichen ›Wesens‹ das Gesamt der gesellschaftlichen Verhältnisse ist und das Individuum sich in dem verwirklicht, was es aus diesem Gesamt an objektiven Möglichkeiten praktisch in bestimmter Intensität und einem bestimmten ›Praxen-Cluster‹ ergreift, dann wird man zu dem Gedanken geführt, dass die Digitalisierung einen anthropologischen Einschnitt bedeutet.« (Haug 2012, 86).

überhaupt noch vorfinden werden. Die mit aller Dringlichkeit betriebene ›Digitalisierung‹ mit dem Ziel netzvermittelter systemischer Automatisierung der Produktionsstätten und Verwaltungsabläufe kosten einen erheblichen Teil der Arbeitsplätze. Einer Erhebung des Weltwirtschaftsforums (WEF) zufolge, »wollen vier von fünf Unternehmenschefs die Digitalisierung nun noch einmal beschleunigen« – dies bei »einem erwarteten Verlust von 85 Millionen Arbeitsplätzen über die nächsten fünf Jahre« (Hein, 24.10.2020). Dabei scheint die Bundesrepublik im internationalen Vergleich noch einer Insel der Seligen zu gleichen. Jedenfalls wird von der Forschung mit massiver Robotisierung von einfacher Arbeit in Schwellenländern – und nicht nur dort – gerechnet. »Ob Hafenarbeiter in Singapur, Näherin in Bangladesch oder Schrauber in einer indischen Autofabrik: Die Arbeitsplätze insbesondere in den Schwellenländern Asiens sind von zwei Seiten bedroht. Auf der einen hat Corona viele Fabriken über Wochen oder gar Monate zum Schließen gezwungen, die Nachfrage ist immer noch weitgehend gelähmt. Auf der anderen Seite wirkt die Pandemie auf die Automation wie ein Brandbeschleuniger: Die Zangenbewegung dürfte Dutzende Millionen Menschen ihre Arbeitsplätze kosten.« (Ebd.) Fertigungsroboter in der Epoche des Internets der Dinge sind variabel einsetzbares, online-vermitteltes Sachkapital, das ›Humankapital‹ ersetzt. Das Ersetzte sind Menschen, die sich und ihre Angehörigen nicht mehr menschenwürdig ernähren können. »Die Weltbank befürchtet, allein Corona habe rund 90 Millionen Menschen zurück in die extreme Armut mit einem Auskommen von weniger als 1,90 Dollar täglich gezwungen.« (Ebd.) Die IWF-Ökonomen nehmen an, »dass Unruhen wieder zunehmen, einfach weil die sozialen und politischen Themen nicht angegangen wurden« (zit. ebd.).

Um es kurz zu machen: unseren ursprünglich geplanten Titelbegriff des »digitalen Kapitalismus« durch »Online-Kapitalismus« zu ersetzen, soll die gemeinte Sache selbst direkt ansprechen und so dazu beitragen, Kriterien für Problemdiagnosen und Reformkonzepte zu schärfen im Blick auf sozial-ökologischen Gestaltungsbedarf. Deren aber bedarf es, denn das Netz »ist zugleich Bildungsmedium einer zukünftigen Menschheit, wie es unmittelbar das Medium ihrer neoliberal-wildkapitalistischen Zerstörung ist« (Haug 2015, 84).

### Nachweise

Barthes, Roland, *Mythen des Alltags*, Frankfurt/M (Ed. suhrkamp) 1964 (*Mythologies*, Paris 1957)

Freitag, Bernd, »SAP erschüttert die Börse«, FAZ, 27.10.2020

Haug, W.F., *Hightech-Kapitalismus in der Großen Krise*, Hamburg 2012

ders., »Menschenbildung in Zeiten des Internets der Dinge«, in: *Das Argument* 311, 57. Jg., 2015, H. 1, 76-93

Hein, Christoph, »Roboter ersetzen Arbeiter in Schwellenländern. Die Corona-Krise beschleunigt die Automatisierung und bedroht damit Millionen Stellen«, FAZ, 24.10.2020

Nonnast, Thomas, »60 Jahre deutsche Wirtschaftsgeschichte SAP: Langsam, aber gewaltig«, *Handelsblatt*, 7.4.2006 (www)

Ohm, Christof, u. Manfred Bürger, »Ausblicke auf Industrie 4.0 und ihr Kybertariat«, in: *Das Argument* 311, 57. Jg., 2015, H. 1, 17-31

Schlegel, Rainer, »Der Sozialstaat hat den Stresstest gut bestanden«, Gespräch mit Heike Göbel, FAZ, 17.11.20